

LEAH JOHNSON

DU SOLLTEST

MICH MIT

KRONE  
SEHEN



## Eins

Ich umklammere mein Tablett fest mit beiden Händen und hoffe, dass Beyoncé mir die Kraft schenkt, es ohne Unfälle zu meinem üblichen Mittagstisch zu schaffen.

Beim Gedanken daran, dass ich ausrutschen und mich mit Joghurt-Dressing übergießen oder stolpern und auf dem Schoß von einem der Jungs aus dem Wrestling-Team landen könnte, erschauere ich. Oder – noch schlimmer – beim Gedanken an ein Video, wie ich hin falle. Das würde sich wie ein Lauffeuer auf Campbell Confidential verbreiten. Nachdem CC vor ein paar Jahren von irgendeinem Zwölfklässler erfunden wurde, ist diese Twitter-ähnliche Klatsch-und-Tratsch-App zu meinem schlimmsten Albtraum geworden. Ich bin so froh, das alles in wenigen Monaten hinter mir zu haben. Ich werde auf dem Weg nach Pennington sein, dem besten Privat-College im ganzen Bundesstaat, und das Leben leben, von dem ich immer geträumt habe: eines unter Leuten wie mir, an einem Ort, an den ich hinpasse, und auf dem Weg, Ärztin zu werden. Es ist so zum Greifen nahe, dass ich es schon riechen kann. Ich brauche nur noch die Bestätigungs-E-Mail, dass ich das Stipendium bekommen habe und –

»Lighty, pass doch auf! Ich hab hier was zu erledigen.« Derek Lawson baut sich direkt vor mir auf und zieht das Wort *erledigen* in die Länge, als ob das, worauf er sich hier gerade vorbereitet, irgendein großes Geheimnis wäre. Ich trete einen Schritt zurück – das Tablett immer noch in meinem Todesgriff – und wappne mich für das, was jetzt kommt. Ich weiß, was als Nächstes passiert. Das wissen wir alle. Um diese Jahreszeit stehen öffentliche Auftritte wie dieser an der Campbell High School auf der Tagesordnung.

Bevor ich auch nur die Möglichkeit habe, der ganz speziellen Tortur zu entgehen, einem Flashmob aus lauter Schulsportlern dabei zuzusehen, wie sie wie irgendeine typische Boyband in perfektem Einklang singen und tanzen, bin ich schon mittendrin.

Derek schlittert mit so einer Portion Dramatik über den Boden, dass die

Besetzung des Musicals *Hamilton* aufhorchen und sich eine Scheibe abschneiden würde. Er klettert auf den langen Tisch, an dem seine Clique immer sitzt, und zeigt hinunter auf seine Freundin und meine nicht-so-heimliche-Rivalin, Rachel Collins. Irgendjemand drückt irgendwo auf einem Lautsprecher »play«, und dann geht es auch schon los: noch so ein verdammter Promposal – die Anträge zum diesjährigen Abschlussball fluten den Campbell Confidential Feed zu dieser Jahreszeit regelrecht.

Obwohl das jede Woche mindestens zwei Mal passiert, seit das Halbjahr angefangen hat, schwöre ich, dass ein Mädchen aus dem ersten High-School-Jahrgang an meinem Nebentisch vor Begeisterung in Ohnmacht fällt, als Derek anfängt, eine geremixte und passend zum Abschlussball umgedichtete Version von »Time of My Life« zu singen. Ihre Freundinnen sind viel zu abgelenkt, als dass sie ihr überhaupt wieder aufhelfen würden.

Der Abschlussball in Campbell County im Bundesstaat Indiana ist wie Football in Texas. Der einzige Unterschied ist der, dass wir unseren Fanatismus nicht monatelang jedes Wochenende entfesseln und frei ausleben können. Nein, hier halten wir uns zurück, und zwar für ganze elf Monate und 29 Tage im Jahr, um an einem einzigen Tag zu explodieren. Campbell ist dann förmlich ein Haufen aus Pailletten, Designer-Anzügen und genug Haarspray, um die ganze Stadt in die Luft zu jagen.

Es könnte beeindruckend sein, wenn es nicht so lächerlich und unfassbar nervig wäre.

»You're the one girl, I want to go to prom with!«, singt Derek jetzt so laut er kann, und es klingt offiziell furchtbar, aber das scheint niemanden zu interessieren. Die Mädels des Puschel-Teams strömen jetzt aus dem Korridor herein, wo sie auf der Lauer gelegen haben müssen, in voller Montur bestehend aus Cheerleader-Uniform und Pompon-Puscheln, und schnappen sich ihre Partner aus der Basketball-Mannschaft. Und auf einmal tanzen sie alle die komplette *Dirty Dancing*-Choreo, ohne ein einziges Mal aus dem Takt zu geraten.

Die ganze Cafeteria verfolgt das Spektakel, aber ich will irgendwie bloß im

Boden versinken. Allein bei dem Anblick droht mein Magen damit, den Müsliriegel, den ich zum Frühstück gegessen habe, wieder hochkommen zu lassen.

Nicht nur, weil Rachel mal wieder im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht, sondern weil mir so eine öffentliche Zurschaustellung von, naja, *allem* Angst macht – auch, wenn ich Lichtjahre davon entfernt bin, etwas damit zu tun zu haben. Ich meine, alle beobachten einen und warten darauf, dass man irgendwas macht, das es wert ist, auf Campbell Confidential gepostet zu werden. Die Vorstellung, dass die Leute ihren Blick auch nur etwas länger auf mir ruhen lassen, als in den Augenblicken, in denen ich ihnen ihre Notenblätter für die Orchesterprobe austeile, jagt mir schon unvorstellbare Angst ein. Deshalb wollte ich auch nie Klassensprecherin werden, habe nie für ein Schulmusical vorgespielt und kann es kaum ertragen, im Orchester einen Soloauftritt zu haben, ohne mich in Luft auflösen zu wollen.

Wenn man schon das Gefühl hat, alles an einem sei auffällig, ergibt es einfach mehr Sinn, sich so gut und oft wie möglich unsichtbar zu machen.

Trotzdem, bei der Art und Weise, wie Derek Rachel ansieht, wird mir einfach schwer ums Herz. Leute wie sie bekommen diese perfekte High-School-Jugendliebe-Geschichte, die sie eines Tages ihren Kindern erzählen können, aber wenn man wie Liz Lighty groß, schwarz und absolut pleite ist, hat man keine Chance. Zumindest nicht an einem Ort wie diesem.

Es ist nicht so, dass ich es meinen Mitschülern nicht gönnen würde – wirklich nicht. Aber manchmal (na gut, *meistens*) fühle ich mich einfach nicht wie eine von ihnen.

Derek beendet gerade seine Performance mit der letzten schlecht umgedichteten Liedzeile von »Time of my Life«, streckt ihr seine Hand entgegen und Rachel, die inzwischen heult wie ein Schlosshund, ergreift sie. Wie sie es schafft, sogar während sie einen Eimer falscher Tränen vergießt wie ein Instagram-Model auszusehen, werde ich nie verstehen.

Dereks großes Finale – und ich mache keine Witze – ist die berühmtest-berühmteste Hebefigur.

Mit eindeutig einstudiertem Geschick läuft Rachel nach vorne, wirft sich in seine Arme und wird hoch über die Menge in der Cafeteria gehoben. Wenn ihr mich fragt, sieht sie weniger wie Baby, sondern eher wie Simba aus, der über das Geweihte Land blickt, aber egal. Als das Lied zu Ende ist, sind alle auf den Beinen, und das gesamte Publikum in der Mittagspause bricht in dröhnenden Applaus aus.

Auf dem Gesicht meiner besten Freundin Gabi liegt ein Ausdruck von neidischem Respekt, während sie dabei zuschaut, wie die Puschel und die Basketball-Jungs herumstehen und klatschen und bewundernd zu dem Pärchen aufblicken. Alle im Raum haben jetzt ihre Handys gezückt und filmen ohne Zweifel für Campbell Confidential. Die Mädchen aus der ersten Jahrgangsstufe neben uns sind wortwörtlich in Tränen aufgelöst – das eine, das in Ohnmacht gefallen ist, macht sogar ein CC-Live-Video vom Boden aus.

Ich schaue an Dereks und Rachels Tisch und der sie umgebenden Horde aus Fans vorbei, und mein Blick verfängt sich in der Ecke der Cafeteria, die ich seit meinem ersten High-School-Jahr meide wie der Teufel das Weihwasser. Ich kann nicht anders. Ein paar der Football-Jungs aus der Zwölften jubeln, stehen auf ihren Stühlen und unterstützen ihr gemeinsames Klischee auf zwei Beinen, Derek, mit Zurufen. Alle außer Jordan Jennings. Ich spüre, wie sich mein Herz ängstlich zusammenzieht, so wie es das immer tut, wenn ich ihn sehe, meinen ehemals besten Freund. Er lächelt nur schwach, während er klatscht, und sogar aus so weiter Entfernung kann ich erkennen, wie künstlich dieses Lächeln ist.

Er ist fast zu süß, um ihn länger als ein paar Sekunden anzustarren. Und da bin ich nicht die Einzige, die ihn anhimmelt; mit seiner ebenmäßigen braunen Haut und seinem gewellten Haar, das früher mal lockig war, sieht er wirklich aus, als gehörte er in eine Teenager-Seifenoper – komplett mühelos perfekt und so.

Ich rufe mir in Erinnerung, was er mir so unmissverständlich klargemacht hat, als wir beide im ersten High-School-Jahr waren: dass Leute wie ich und

Leute wie er in zwei verschiedenen Stratosphären existieren und es das Beste ist, wenn das auch so bleibt.



»Uff! Ein Promposal für den Tag organisieren, an dem Emme ihren Platz als potenzielle Promqueen räumt? Das ist eine Strategie auf Kris-Jenner-Niveau. Ich wäre angepisst, wenn es mich nicht so eifersüchtig machen würde, dass ich nicht selbst drauf gekommen bin.« Gabi stopft ein Buch in ihr Schließfach und schüttelt den Kopf. »Der Teufel arbeitet hart, aber Rachel Collins noch härter.«

»Eifersucht ist 'ne Krankheit, Marino. Gute Besserung«, feixt Britt, an die Wand gelehnt, wobei Gabi die Augen zu Schlitzen verengt und in ihre Richtung blickt. »Echt jetzt, wer interessiert sich schon für Rachel Collins? Da diskutier ich ja lieber drüber, wer bei einem Kampf zwischen Captain Marvel und Wonder Woman in einem Stahlkäfig gewinnen würde. Auf wen verwettest du dein Geld, Lizzo?«

Stone, die im Schneidersitz und tief in Meditation versunken auf dem Boden sitzt, scheint komplett unbeeindruckt zu sein von der Tatsache, dass eine wild gewordene Schülerschar an ihr vorbeidonnert, die droht, sie über den Haufen zu rennen. Seit dem Promposal beim Mittagessen habe ich nicht viel gesagt – habe es noch nicht geschafft, dieses komische Gefühl des *anders seins* abzuschütteln, das mich manchmal in Wellen trifft, die so stark sind, dass sie mich vielleicht mitreißen könnten. Das hält Gabi und Britt jedoch nicht von ihren Versuchen ab, mich irgendwie dazu zu bringen, trotzdem mitzumachen.

»G, ist doch sowas von egal, wer auf was kommt«, erwidere ich und hake mich bei ihr unter, während wir uns alle auf den Weg zu unseren nächsten Unterrichtsstunden machen. »Es ist ja nicht so, dass irgendjemand von uns die Nächste in der Reihe für den Thron wäre.«

»Ich würde sagen, dass wir viel näher dran sind als gewisse andere«, gibt

Gabi mit einer gespielt traurigen Stimme zurück. »Wenigstens sind wir näher dran als Freddy.«

Ich habe gut aufgepasst, war immer vorsichtig, dass mir in der Cafeteria auch ja nie ein Missgeschick passiert, aber andere Leute haben nicht so viel Glück gehabt wie ich. Letzte Woche ist Freddy Brinkley auf dem Weg zu seinem Platz über seine eigenen Schnürsenkel gestolpert (Anfängerfehler, man bindet immer einen Doppelknoten, bevor man sich auch nur einen Schritt in die Kampfzone wagt) und mit dem Gesicht voraus in seinem Teller mit Spasagne gelandet, Campbells Mischmasch-Gericht aus Lasagne und Spaghetti.

Mindestens dreißig Leute haben das auf Campbell Confidential festgehalten und so oft und auf so viele Arten als gif gespeichert, bearbeitet und neu zusammengeschnitten, dass ich nicht glaube, dass sich der arme Freddy jemals von dem #SpasagnenFail erholen wird.

Freddy war so übermütig zu denken, er könnte die Strecke ohne irgendwelche Vorsichtsmaßnahmen zurücklegen, und hat den höchsten Preis dafür bezahlt: Er ist zu einem öffentlichen Meme geworden. Einfach schlimm, sowas.

Britt und Stone verabschieden sich beim Orchester-Raum von uns und gehen zu ihrer nächsten Stunde. Die Orchesterprobe ist heute schnell vorbei, zu schnell für meinen Geschmack. Vor lauter Panik wegen der Warterei auf die Stipendiums-E-Mail, von der ich weiß, dass sie heute kommen muss, und der mit Spannung aufgeladenen Atmosphäre wegen der Abschlussball-Saison, die alle schlagartig überreagieren lässt, bin ich noch nicht für das Ende der Stunde bereit, als es plötzlich schon so weit ist.

Nach dem letzten Läuten packt Gabi schnell ihre Sachen zusammen und ist nicht ansatzweise so umsichtig wie ich dabei, ihre Klarinette in den weichen Samt des harten Etuis zurückzustecken. Sie wird ihren Lieblings-CC-Livestream verpassen – die Abschlussball-Analysten, eine Gruppe von Mädchen, die jeden Montagnachmittag Voraussagen darüber treffen, wer eine und wer keine Chance hat, es im Kampf um die Krone in die nächste Runde

zu schaffen –, wenn sie nicht jetzt sofort geht.

Unsere restlichen Mitschüler und Mitschülerinnen treten nacheinander durch die Seitentüren auf den Parkplatz hinaus, aber wie die meisten Nachmittage bleibe ich noch etwas zurück. Vor dem Heimgehen gibt es immer noch was zu erledigen.

»Ich kann es immer noch nicht glauben, dass Emme einfach so verschwunden ist.« Gabi holt ihre elegante schwarze Sonnenbrille aus der Handtasche und setzt sie auf. Dann zögert sie einen Augenblick. »Meinst du, Jordan geht's gut?«

Emme Chandler: Jordans feste Freundin seit drei Jahren, die liebste Person überhaupt und außerdem auf mysteriöse Weise verschwundene Topkandidatin für den Posten der Abschlussballkönigin. Wir sind nicht mit ihr befreundet, haben – auf sozialer Ebene gesprochen – nicht mal dieselbe Postleitzahl, aber da sie praktisch dem Campbell-Adel angehört, ist es schwierig, sich nicht zu fragen, wo sie abgeblieben ist.

Die Frage trifft mich trotzdem unvorbereitet. Damals, als wir drei noch befreundet waren, haben sich G und Jordan pausenlos gestritten. Ich frage mich, ob er ihr teilweise immer noch wichtig ist, auch wenn sie das nicht will, genau wie ich.

Jordan, G und ich waren in der Mittelstufe enger als eng befreundet. Jahrelang haben wir alles zu dritt gemacht. Wir haben uns in der 6. Klasse im Schulorchester kennengelernt, als Jordan und ich um den Platz der ersten Klarinette gekämpft (eigentlich vorgespielt) haben. Und wann immer er den Platz der ersten Klarinette ergattert hat, sagte er mit einem selbstzufriedenen Lächeln und blitzender Zahnsperre: »Kein Grund sich zu schämen, Lighty. Die Nummer eins ist nichts ohne eine gute Nummer zwei!«

Im Laufe des Schuljahres sahen wir Jordan immer dabei zu, wie er jeden Freitagabend seinen Nerd-Hut an den Nagel hängte, um für unser überraschend gutes Mittelstufen-Football-Team zu spielen, und dann verbrachten wir das restliche Wochenende praktisch immer bei Gabi zu Hause – und Jordan und ich setzten Gabi auf schwarze Kult-Klassiker aus den

90ern wie *House Party* und *Friday* an. Damals waren wir so albern, so unbeeindruckt davon, was andere über uns dachten, solange wir uns gegenseitig hatten, dass wir sogar in der Talentshow unserer Schule zusammen auftraten. Jordan und ich zumindest. Schon zu dieser Zeit hatte Gabi ein ziemlich feines Gespür für Ästhetik.

Jordan und ich trugen diese furchtbaren, super-weiten Second-Hand-Outfits aus den 90ern und führten die Kid-'n-Play-Tanzszene aus *House Party 1* auf. Damit gewannen wir den 2. Platz, aber mal ehrlich, den Sieg hat uns Mikayla Murphy mit ihren blöden Hula-Hoop-Reifen gestohlen.

Aber Zeiten ändern sich, Leute verändern sich, und da ist Jordan keine Ausnahme.

Irgendwann machte er mir unmissverständlich klar, dass unsere Freundschaft nur eine Phase war. Und dagegen konnte ich schon nicht mehr viel tun.

Gabi schaut mich immer noch an und mir wird klar, dass ich nicht weiß, ob es ihm gut geht. Ich weiß gar nichts mehr über ihn.

»Ich weiß es nicht genau, G«, sage ich.

Und obwohl ich ihn inzwischen mit anderen Augen sehe, kann ich nicht anders als zu denken: *Aber ich hoffe es.*